

## 40. Einsatz live

Ich bin jetzt im 2. Monat hier und langsam gehen mir die Typen von der Kampfkompanie auf den Sack. Sie fallen wie Tiere über das Essen her, meinen, sie seien die Größten und wenn ihnen etwas nicht passt, maulen sie herum. Vor Kurzem habe ich sie als wilde Affen beschimpft und ihnen ordentlich meine Meinung gesagt: „Wir arbeiten hier sieben Tage die Woche und ihr nur jeden zweiten Tag. Ein Tag draußen Händchenhalten und den Albanerweibern auf die Titten glotzen, ein Tag drinnen Wichsen und Fernseher schauen.“ Gotti, ein Oberfeldwebel aus Regen, und Meier, ein Oberleutnant der Aufklärer, gingen mich sofort heftig an: „Große Fresse und nix dahinter. Kannst gerne mal mitkommen.“

Ich habe zugesagt und vom Chef auch schon das Ok bekommen. Heute werde ich von Gotti abgeholt. „Ich hab' Programm für dich“, verkündet er mir grinsend. „Am Nachmittag nimmt dich der Oberleutnant mit auf Erkundung in die Berge. Aber pass bloß auf. Das ist ein Richtiger, kein 2-0-2.“ »Richtiger« heißt, der hat was drauf. »2-0-2« nennen wir die anderen Oberleutnante: zwei Pickel links auf der Schulter, null in der Birne, zwei Pickel rechts auf der Schulter.

Wir fahren mit unseren Jeeps nicht auf befestigten Wegen, so wie wir es in Deutschland eingetrichtert bekommen haben, sondern querfeldein durch den Wald einen Berg hinauf.

Auf einmal geht nichts mehr weiter. Vor uns ist nur noch ein Trampelpfad. Der Oberleutnant steigt aus und befiehlt mir: „Füssl, nimm den Funk und folge mir. Der Rest wartet bei den Jeeps und sichert. Wir schauen uns da oben um.“ „Und was ist mit Minen?“, frage ich fassungslos, aber der Oberleutnant ist schon losgelaufen. Mir bleibt nichts anderes übrig, als ebenfalls loszulaufen. Gotti schreit mir hinterher: „Füssl, wenn du draufgehen willst, lass dich nicht in die Luft sprengen, sondern erschießen, dann kann ich mir wenigstens deine Stiefel holen.“ Ich höre, wie er sich schieflacht. Super lustig. Ich bin wahrscheinlich gerade auf dem Weg in ein Minenfeld.

Jetzt dreht sich endlich der Oberleutnant zu mir um: „Ich glaube, da ist nichts. Außerdem hat es da erst gebrannt, da fliegt das meiste Zeug sowieso in die Luft.“ „Und der Rest?“ „Ist Glückssache.“ Ich schaue ihn an und versuche, halbwegs gelassen zu klingen: „Zum Glück gibt es die Regel »Führen durch Vorbild«.“ Denn das heißt, dass der Dienstgradhöhere vorausgehen muss.

Ich bewege mich ungefähr acht Meter hinter dem Oberleutnant und quäle mich bei 45 Grad in praller Sonne mit 25 Kilo Ausrüstung den Berg hinauf. Ich habe zu tun, Luft zu bekommen. Um mir nichts anmerken zu lassen, rufe ich nach einer Weile: „Falls Sie trotzdem drauftreten, Oberleutnant, hole ich Hilfe.“ Er lacht: „Musst du auch. Der Funk geht hier oben nicht.“ „Warum schleppe ich das Gerät dann mit?“ „Ist Vorschrift.“

Dann erzählt er mir, dass wir unten ein zerstörtes Dorf passiert haben und normalerweise irgendwo in der Gegend die Einwohner in einem Massengrab liegen müssten. „Und das suchen wir. Wird man riechen bei der Hitze.“ „Der Krieg ist schon ein Jahr vorbei. Die sind vielleicht nur weggezogen“, entgegne ich ihm – allerdings eher, um mir selbst Hoffnung zu machen, dass wir ganz und gar nichts finden werden. „Bestimmt nicht. Bleib mal stehen. Ich rieche gerade etwas.“ Er geht schneller und biegt ein paar Meter vor mir um eine Ecke. „Füssl, kannst kommen!“ Ich sehe noch nichts, aber je näher ich komme, desto bestialischer stinkt es. „Hast du ein Messer dabei?“ Sein Lachen wirkt absurd. „Kannst dir ja ein Stück Fleisch abschneiden.“ Ich folge ihm zögernd um die Abbiegung. Was ist das nur für ein krankes Schwein. Er stochert kopfschüttelnd mit seinem Wanderstock in einem riesigen aufgeblähten toten Esel herum: „Wie kommt das Vieh nur hier her?“ Ich bin kurz vorm Kotzen, aber dieser kranke Typ lacht schon wieder: „Jetzt hast auch mal 'nen Toten gesehen. Komm, wir kehren um.“

Ich bin heilfroh. Das Bergablaufen ist allerdings genauso anstrengend wie bergauf. Nach zwei Stunden erreichen wir die Jeeps wieder und ich bin fix und fertig. Wir fahren noch weitere Patrouillenstrecken ab und langsam wird es dunkel. Über Funk erfahren wir, dass in der Stadt ein Haus brennt. Abendessen fällt aus. Wir fahren sofort zur Brandstelle. „Bin gespannt, ob sie diesmal löschen“, meint Gotti ironisch.

Als wir ankommen, ist die albanische Feuerwehr schon da. Die Feuerwehrmänner stehen vor ihrem uralten Feuerwehrauto und rauchen genüsslich eine Zigarette. Oberfeldwebel Gotti geht auf sie zu, schaut auf das brennende Haus und fragt: „Serbisch?“ Alle nicken. Gotti zeigt auf das Nachbarhaus, das zehn Meter weiter entfernt steht und fragt ebenfalls: „Serbisch?“ Alle zucken mit den Schultern. Er dreht sich zu mir um: „Die Albaner betreten keine serbischen Häuser. Und das heißt, sie löschen sie auch nicht.“ In diesem Moment kommt ein Typ schreiend die Straße heruntergelaufen. Alles, was ich verstehe, ist irgendetwas mit „albanisch“. Er gestikuliert wild, schreit weiter und deutet auf das Nachbarhaus. Die Feuerwehrleute werfen wie auf Kommando ihre Zigaretten weg, fangen zu rennen an, reißen die Schläuche aus dem Auto. Sie versuchen, eine Wasserversorgung aufzubauen. Alles wirkt völlig planlos. Es fehlt nur noch, dass sie die Schläuche im Kreis zusammenschließen.

Jetzt sind wir es, die vor ihrem Fahrzeug stehen und rauchen. Wir beobachten kopfschüttelnd das Chaos und das Überspringen der Flammen auf das Albanerhaus. Es ist fast schon zum Lachen. Bis die Feuerwehrleute zu löschen beginnen, stehen beide Häuser komplett in Flammen. Sie brennen bis auf die Grundmauern nieder.

Mittlerweile ist es später Abend, aber wir müssen noch ein paar Stunden bleiben und sicherstellen, dass die Feuerwehrleute ihre Brandwache machen. Als Gotti mich endlich zurück ins Lager bringt, ist es drei Uhr nachts. Ich falle ins Bett, ohne überhaupt daran zu denken, noch ein Bier zu trinken.

Ab jetzt werde ich immer freundlich zu den Männern sein, wenn sie mein Buffet plündern. Haut rein Jungs.